

schaftlich der Frage nach der Beteiligung der Juden an der Hinrichtung Jesu nachzugehen, wobei ein besonderes Gewicht auf der Feststellung des Zeitpunktes liegt, von dem an die Beteiligung einiger Juden an der Hinrichtung Jesu zur kollektiven Verurteilung der Juden überhaupt benutzt wurde, indem aus dem historischen Faktum schliesslich ein dogmatisches Verdikt wird. Zunächst untersucht Kastning-Olmesdahl die Aussagen des Neuen Testaments und ihre Wahrnehmung durch die Theologie. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis: »Ein Antijudaismus, für den jüdische Schuld am Tod Jesu ein entscheidendes Argument ist, kann sich dafür nicht auf das NT berufen.« (31) Auch bei den Kirchenvätern ist ein vorsichtiges Urteil geboten. Zwar lässt sich ein zunehmender Antijudaismus im 3. Jahrhundert belegen, doch die entscheidende Wende kommt erst mit der »Christianisierung« des Römischen Reiches durch Konstantin. »Die Juden sind jetzt nicht mehr nur Andersgläubige, sondern als solche ein Fremdkörper in einem Staat, der um seiner eigenen Identität willen ihr Lebensrecht jederzeit beschränken kann und das auch tut. Anders als der »heidnische« Staat kann der christliche Nachfolger des Römischen Reiches die Pluralität der Religion nicht verkraften.« (39) Hier werden die Keimlinge für eine verheerende Tradition gepflanzt, die bis heute in die Auslegung des Neuen Testaments hineinwirkt. Um die Analyse auf eine solidere Basis zu stellen, nimmt Kastning-Olmesdahl zur Schuldfrage bei der Verurteilung und Hinrichtung Jesu die Passionsgeschichten, ja eigentlich die ganzen Evangelien insoweit hinzu, als sie uns über Konflikte Jesu mit seinen Zeitgenossen und Glaubensbrüdern »berichten«. Dabei wird deutlich, dass die Auseinandersetzungen häufig erst durch die Ausleger im deutlichen Widerspruch zu den Texten zu einem Streit stilisiert werden. Ausserdem neigen die Ausleger ebenfalls im Gegensatz zur Gesamtheit der Texte zu voreiligen Generalisierungen. Es ist keineswegs einfach, einen »Prozess« Jesu zu rekonstruieren, da sich viele uns geläufige Zusammenhänge und Kausalitäten bei genauerer Überprüfung als konstruiert und widersprüchlich erweisen. Als redaktionelle Motive hebt Kastning-Olmesdahl zwei Aspekte als Begründung für die Judenkritik der Evangelien hervor: »1. das Bemühen, mit der römischen Obrigkeit keine Schwierigkeiten zu bekommen; 2. die missionarische Tätigkeit unter den Juden, die noch nicht Jesus als den Christus akzeptieren.« (106)

Das zweite Kapitel der Untersuchung wendet sich den Religionsbüchern der Grundschule aus den letzten 30 Jahren zu. Ganz allgemein formuliert geht es im Blick auf die einzelnen Bücher um die Frage: »Welches Bild vom Judentum erhalten die Schüler durch dieses Buch?« (115) Als Kriterien für die Analysen dienen dabei 1. das Problem der Textauswahl, 2. die Gestaltung der jeweiligen Texte, 3. die berücksichtigten einzelnen inhaltlichen Aspekte und 4. die Beschreibung des Judentums und des Verhältnisses der Juden zu Jesus. Auf eine kurze Erläuterung der Konzeption des jeweils untersuchten Buches folgen die zum Teil sehr erhellenden kritischen Analysen, die es deutlich zu machen verstehen, dass sich der Antijudaismus in zunächst völlig unproblematisch erscheinenden Formulierungen verborgen halten kann, was ihn jedoch keineswegs unschädlicher gemacht hat. Das Ergebnis der Untersuchungen verwundert dann auch nicht mehr: »Die Analyse hat ergeben, dass die Mehrzahl der Religionsbücher immer noch antijüdische Aussagen enthält und ein nicht sachgerechtes Bild des Judentums zur Zeit Jesu zeichnet. Ein wesentlicher Schuldanteil der Juden am Kreuzestod Jesu wird, obwohl historisch schwer zu erfassen und kaum zu beweisen, weiterhin als selbstverständlich angenommen.« (212) Diesen Sachverhalt kann man

nun keineswegs den Religionspädagogen allein anlasten, vielmehr spiegelt er zunächst ja nur eine breite Strömung unserer neutestamentlichen Theologie wider, die sich in merkwürdiger Renitenz immer noch weitgehend aus dem vermeintlichen unüberbrückbaren Konflikt Jesu mit dem Judentum nährt. So steht auch in den Religionsbüchern das Konfliktmodell im Vordergrund, wobei sich vornehmlich die Mitmenschlichkeit Jesu an der Gesetzesfrömmigkeit der Juden reibt, was schliesslich in plausibler Verlängerung in den Leidensweg Jesu führt. »Man fragt nicht mehr nach den Glaubensgründen, die es vielen Juden unmöglich machten, den Messias Jesus, wie ihn die Christen verkündeten, anzuerkennen, sondern nach den sozialen und juristischen Gründen ihrer Gegnerschaft gegen den historischen Jesus. Nicht mehr der abgelehnte Messias steht im Mittelpunkt, sondern der abgelehnte Sozialreformer.« (212) Besonders schmerzlich ist die Sichtweise vor allem deshalb, weil sie mit einem – wie man meinen sollte – leicht zu behebenden Defizit zusammenhängt, nämlich schlicht auf eine mangelnde Kenntnis des Judentums zurückzuführen ist.

Wie bei jeder Pionierarbeit liessen sich nun auch bei der Arbeit von Kastning-Olmesdahl eine Reihe von klärenden oder auch vertiefenden Fragen formulieren, die sich besonders um eine präzisere Differenzierung und entschiedener Gewichtung von historischen und dogmatischen Argumentationszusammenhängen drehen würden. Doch ein solches Gespräch sollte man nicht mit einigen Andeutungen im Rahmen einer Rezension anzetteln, denn damit geraten allzu schnell die beherzigenswerten Ergebnisse dieser Untersuchung in den Hintergrund. Nur wer wirklich bereit ist, sich von den Fragen von Kastning-Olmesdahl auf den Weg schicken zu lassen, auch ohne immer schon zu wissen, wo dieser Weg schliesslich enden wird, ist auch berechtigt, Rückfragen zu bedenken zu geben. Ich bin jedenfalls sicher, dass die Untersuchungen von Kastning-Olmesdahl uns noch eine Weile beschäftigen werden, denn in ihrer Kritik liegt ja auch Programm, das nun auf seine Bearbeitung und Realisierung wartet. In diesem Sinne kommt dieser Arbeit ein unschätzbare Verdienst innerhalb der Religionspädagogik zu.

Michael Weinrich, Siegen

JAKOB J. PETUCHOWSKI / WALTER STROLZ (Hrsg.): Offenbarung im jüdischen und christlichen Glaubensverständnis. Quaestiones disputatae Nr. 92. Freiburg i. Br. 1981. Herder-Verlag. 263 Seiten.

»Wenn Juden und Christen gemeinsam über ihr Offenbarungsverständnis nachdenken, dann berühren sie die grosse Frage nach dem Ursprung und Ziel ihrer Existenz im Glauben.« So lautet der erste Satz dieses einen von vier jüdischen und sechs christlichen Theologen, Historikern und Philosophen herausgegebenen Sammelbandes über die Offenbarung nach traditionellem und modernem Verständnis. Dem Offenbarungsbegriff samt dem jeweils gemeinten Inhalt wird in diesem Buch eine Schlüsselfunktion für das Verständnis des Jude- und Christseins zugeschrieben. Alle Autoren wehren sich gegen isoliert-ontologische Blickrichtungen. Offenbarung müsse zusammengelesen werden mit geschichtlicher Erfahrung und mit der je wechselnden Bewusstseins- und Auseinandersetzungslage verschiedener Epochen. Alle wollen ferner nicht nur vergangene und gegenwärtige Auffassungen analysieren, sondern engagieren sich auch stark für jüdisch-christliches Zusammenstehen aufgrund gemeinsamer und ähnlicher Erfahrungen und Bedrohungen. Juden und Christen hätten den Auftrag, »in gemeinsamer Glaubensverantwortung, in Treue und Wahrhaftigkeit (Sach 8,8) dafür zu sorgen, dass die Botschaft von jenem Gott, der bei den

Ersten ist und noch Derselbe bei den Letzten (Jes 41,4; Offb 1,8), furchtlos, unverkürzt und ökumenisch erprobt weitergegeben wird« (10).

Nie wurde so stark über Offenbarung gestritten wie in der Aufklärungszeit. Dass daher das Offenbarungsverständnis des Baruch Spinoza und verschiedener jüdischer und christlicher Theologen des 18./19. Jahrhunderts dargelegt wird, ist von der Sache her angezeigt. Spinoza, der nach Hegel »Hauptpunkt der modernen Philosophie« bleibt, erfährt seitens des Paderborner Fundamentaltheologen Peter Eicher eine scharfsinnige Bearbeitung (123–161). Sein »expressives Gott-Denken hat alles Leben aus biblischer Offenbarung zutiefst in Frage gestellt oder zumindest funktionalisiert« (159). Neben Spinoza hätte auch Moses Mendelssohn mit seinem aufklärerischen Offenbarungsbegriff (Offenbarung = Gesetzgebung) einen eigenen Artikel verdient. Statt dessen wird Mendelssohn nur en passant in einer Untersuchung von Michael A. Meyer über die Offenbarungsfrage im Judentum des 19. Jhs. behandelt. Angesichts der Fülle von jüdischen und christlichen Autoritäten der Vergangenheit, die auch noch für heute etwas Wichtiges zur Offenbarung zu sagen hätten, wäre es unfair, den Herausgebern einen Vorwurf zu machen, weil sie den einen oder andern dem Rezensenten besonders liegenden Autor nicht berücksichtigten. In diesem Buch geschieht aber eine Einseitigkeit. Der intellektualistische jüdische Scholastiker Mose ben Maimon wird zwar von Barry S. Kogan (Cincinnati) sachkundig und mit Bezügen zu Augustinus von Hippo und Thomas von Aquin behandelt. Niemand aber greift das Offenbarungsverständnis seines mystisch-esoterischen »Antipoden« Mose ben Nachman auf. Dadurch fällt die seit dem Mittelalter bis heute einflussreiche mystisch-esoterische Offenbarungstradition unter den Tisch.

Der erste Teil des Buches ist dem Offenbarungsverständnis des Alten Testaments (weshalb nicht auch des Neuen Testaments?) gewidmet. Shemaryahu Talmon, Bibler an der Hebräischen Universität Jerusalem, und Rolf Rendtorff, der Heidelberger Ordinarius für Altes Testament, beschreiben in jüdisch-christlicher Eintracht, was in der hebräischen Bibel mit Offenbarung gemeint sei. Sie sei nicht Selbstenthüllung Gottes, sondern »Machterweis«. Adressatin sei die israelitische Gemeinschaft (31f). Gott offenbare sich den nichtisraelitischen Völkern »als der eine, der er ist, indem er sich ihnen als der Gott Israels offenbart« (44). Man dürfe das Alte Testament nicht von einem neutestamentlichen oder dogmatischen Blickpunkt aus zum Provisorium erklären. Der Selbsterweis des Gottes Israels finde nicht erst am Ende, sondern am Anfang der Geschichte Israels statt (46f). Polar zu diesen den Ursprung der Offenbarung betonenden Untersuchungen entwirft Hans-Joachim Kraus am Ende des Buches einige »Perspektiven eines messianischen Christusglaubens« (237–261). Eine »messianische Geschichtskonzeption« sei zu erarbeiten. Vier Hauptaussagen lägen ihr zugrunde: 1. Gott kommt zu Israel; 2. Gott kommt in und mit Israel zur Welt der Völker; 3. Im Kontext dieser beiden ersten Aussagen steht das Bekenntnis des Christusglaubens; 4. Auch wenn der Christusglaube bekennt: In Jesus von Nazaret ist das Ereignis des Kommens Gottes in und mit Israel zum Ziel gelangt, so bleibt doch das Ende der Gottesgeschichte noch unerreicht und unerfüllt (242 ff). Kraus sieht somit die Offenbarung in der Geschichte als sich zunehmend expansiv und intensiv durchsetzende Herrschaft Gottes. Eine gewiss grossartige Optik, die ausserdem biblisch (alt- und neutestamentlich) gut begründet wird! Derzeit sind die Umstände günstig, ein Buch über die christlichen und jüdischen Offenbarungsauffassungen herauszugeben. Auf jüdischer Seite erfährt der moderne

Bedenker der Offenbarung, Franz Rosenzweig (1886–1929), zunehmend Anerkennung; er bezieht nicht nur ontologische und historische Gegebenheiten ein, sondern auch sprachphilosophische. Walter Strolz, der Initiator dieses Buches, analysiert sowohl Rosenzweigs Gedankenwelt als auch jene seiner mit ihm in Beziehung stehenden Zeitgenossen in gründlicher Weise. Was auf jüdischer Seite mit dem Offenbarungsbedenker Rosenzweig geschieht, geschieht auf christlicher Seite mit der Offenbarungskonstitution des 2. Vatikanischen Konzils (Dei verbum). Nach dessen Lehre teilt sich Gott »selbst mit und tut das Geheimnis seines Willens kund. Dies erfolgt in einem planvollen Prozess, dessen innergeschichtlicher Teil historia salutis genannt wird« (230). Max Seckler, der Tübinger Fundamentaltheologe, analysiert diese Konstitution. Sein Luzerner Kollege Dietrich Wiederkehr warnt vor Einseitigkeiten. Man dürfe weder den Ursprung der Offenbarung verabsolutieren noch ihr endgeschichtliches Ziel noch ihre Praktikabilität in der Gegenwart. Es müsse vielmehr für ein »bewegliches Gleichgewicht« plädiert werden, um traditionelle Verfestigungen, Engführungen in der Gegenwart und wirre Zukunftsträume zu bannen (70 f). Abgesehen von einigen personellen Nichtberücksichtigungen und dem Fehlen eines Registers ist das vorliegende Buch zur Aufarbeitung eines ökumenisch bewährten Offenbarungsverständnisses dienlich. Clemens Thoma

MIRJAM PRAGER OSB: Das Buch meines Lebens. Graz-Wien-Köln 1981. Verlag Styria. 127 Seiten.

Das kleine Buch beinhaltet den Lebensbericht der Benediktinerin aus der Abtei St. Gabriel/Bertholdstein, die den Lesern des FrRu ja bestens bekannt ist. Es ist sehr zu begrüssen, dass eine solche Ernte des Lebens wenigstens in einer kurzen Zusammenfassung einer breiten Leserschicht vorgelegt und darüber hinaus überhaupt in gedruckter Form der Nachwelt übergeben und zugleich überantwortet werden kann. Wieviel Leid, wieviel Not, wieviel kostbare Erfahrung steckt in diesen oft kurzen Abschnitten, diesen Skizzen über Tage, die für das innere wie für das äussere Leben und Überleben von so grosser Bedeutung waren. – Dieses kleine Buch der gelehrten Klosterfrau ist gleichermassen ein Zeugnis des Glaubens wie der Geschichte. Es ist ein »Betrachtungsbuch« ganz eigener Art, dem man eine vielfältige Nutzung seitens vieler Leser von Herzen wünschen darf. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

CLEMENS THOMA: Die theologischen Beziehungen zwischen Judentum und Christentum. Darmstadt 1982. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 211 Seiten.

Erscheint 1982.

WILLY ISRAEL COHN: Als Jude in Breslau – 1941. (Aus den Tagebüchern von Studienrat a. D. Dr. Willy Israel Cohn), hg. von Joseph Walk. Jerusalem 1975. Verband ehemaliger Breslauer und Schlesier in Israel. Ramat Gan, Bar-Ilan University. Institute for the Research of Diaspora Jewry*. 90 u. 5 Seiten.

Nach den Gedenkfeiern zur 40. Wiederkehr des November-Pogroms 1938, besonders aber nach der Ausstrahlung der Fernsehserie »Holocaust«¹ sind in der Bundesrepublik eine Fülle persönlicher Erinnerungen von verschiedenen Seiten aus der Zeit der dunklen 12 Jahre der neueren deutschen Geschichte erschienen. Auch die jüdische Stimme ist wieder stärker gehört worden, Tagebücher aus dem Versteck, Aufzeichnungen aus dem Ghetto, dem Unter-

* Das Buch ist in Deutschland erhältlich über Pfarrer Rudolf Maurer, Kastanienallee 4, 7320 Göppingen-Ferndau (DM 10,- + Porto).

¹ Vgl. u. a. auch: »40 Jahre danach«, in: FrRu XXX/1978, S. 20–34.

(Alle Anmerkungen d. Gertrud Luckner)